

# ABHANDLUNGEN

CARSTEN ZELLE

## Komparatistik und *comparatio* - der Vergleich in der Vergleichenden Literaturwissenschaft Skizze einer Bestandsaufnahme

›Komparatistik‹ - ›Vergleichende Literaturwissenschaft‹ - ›Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft‹: Was ist das für eine wissenschaftliche Disziplin, die unter drei verschiedenen Bezeichnungen firmiert und damit Verwirrung stiftet. Will diese Wissenschaft durch die Methode des Vergleichs allgemeine Gesetzmäßigkeiten der Literatur herausfinden? Ist der Vergleich die einzige Methode dieser Wissenschaft? Wie stehen Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft zueinander? Ergänzen oder fliehen sie sich? Im folgenden können diese Fragen, über die in der Geschichte dieser Disziplin oftmals gestritten worden ist und bis heute nicht im Konsens aller Fachvertreter befunden werden konnte, nicht beantwortet werden. »Der Ort der vergleichenden Literaturwissenschaft in der wechselhaften Konfiguration und Konkurrenz philologischer Disziplinen«, hat der viel zu früh verstorbene Grazer Komparatist Ulrich Schulz-Buschhaus vor gut 20 Jahren im Fachorgan *arcadia* festgehalten, »erscheint nach wie vor prekär« (Schulz-Buschhaus 1979, 223). Von der »besondere[n] Labilität der Allgemeinen Literaturwissenschaft im Fächersystem [...]« hat zehn Jahre später der Göttinger Neugermanist Wilfried Barner gesprochen (Barner 1990, 190 f.). Kurz, wie der Münchener Komparatist Hendrik Birus resümiert hat: »Über den systematischen Ort und die Methodologie der Komparatistik besteht gegenwärtig alles andere als Einigkeit.« (Birus 1995, 439) An dieser ›prekären‹ und ›labilen‹ Situation hat sich seither nichts verändert, bedenkt man den Dispersionsprozeß, der durch die Öffnung der philologischen Fächer für medien- und kulturwissenschaftliche Ansätze eingesetzt hat. Vor einigen Jahren hat das eben genannte komparatistische Zentralorgan *arcadia. Zeitschrift für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft* das humanistische »One world«-Programm« ihrer Gründerjahre über Bord geworfen, die Herausgeberin gefeuert und die traditionelle Konzentration auf den ›westlichen Kanon‹ zugunsten des »Kulturvergleichs« und einer »cultural study of literature« ausgetauscht.<sup>1</sup> Eine Konturierung

1 *arcadia* 31 (1996), H.1/2 (Thema: »Kulturkonflikte in Texten«), Editorial, III f.; vgl. *arcadia* 33 (1998), H. 1 (Thema: »Literature and Cultural History/Literatur und Kulturgeschichte«), Introduction/Einleitung, 1-7, bes. 1. - Das folgende greift die dem Vergleich gewidmeten Abschnitte in Zelle 2003, 34-52, auf.

des Fachs konnte damit nicht erreicht werden.<sup>2</sup> Kurz: Wo das Fach im Fluß ist, können die folgenden Ausführungen nur wenige Stichpunkte notieren – zumal es zwar in der komparatistischen Einführungsliteratur jeweils auch einen kurzen fachgeschichtlichen Abriß gibt, eine eigenständige Darstellung der Geschichte der Komparatistik und ihrer Methodengrundsätze jedoch »bis heute ein Desiderat« (Corbineau-Hoffmann 2000, 57) geblieben ist.

Diese Unsicherheit betrifft auch die Stellung des ›Vergleichs‹, der der Fachbezeichnung eingeschrieben ist. Etymologisch ist ›Komparatistik‹ auf das lateinische Verb *comparare*, d.h. ›vergleichen‹, zurückzuführen. Der Name des Fachs verweist also auf den Vergleich als eine der wesentlichen Operationen zur Ergebniserzeugung von Aussagen. Als Methode gehört der Vergleich bzw. die Vergleichen seit jeher zum Kernbestand u.a. philologischer, literaturkritischer bzw. kulturvergleichender Vorgehensweisen. Die europäische Literaturgeschichte ist voll von gelehrten Fachprosaformen des Vergleichs (Synkrisis, *genus comparativum*, *comparatio*, *parallèle*, *paragone*, *comparaison*, Vergleichung). Bekannt ist z.B. die *Vergleichung Shakespears und Andreas Gryphs*, worin der deutsche Gelehrte Johann Elias Schlegel, der gerne der ›Vorgeschichte‹ des Fachs zugerechnet wird (z.B. Scheunemann 1982, 228) bzw. dessen *comparatio* als »erste explizit vergleichende Literaturstudie« im deutschsprachigen Raum gewürdigt worden ist (Corbineau-Hoffmann 2000, 60), es sich 1741 zur Aufgabe machte, die beiden Dramatiker »mit einander [zu] vergleichen, um so wohl das Gute als die Fehler derselben gegen einander [zu] halten.« Der Vergleich zielt darauf, die jeweilige Eigenart des Verglichenen durch den Kontrast herauszuarbeiten. Dadurch, daß Schlegel »unsere Poeten gegen fremde« stellt, gelingt es ihm, sich »richtige Begriffe« zu machen – etwa davon, daß Shakespeares Stärke in der Gestaltung von »Charaktere[n]« liege. Die durch den Vergleich gewonnene Hochwertung dieses dramaturgischen Begriffs führt Schlegel zur Durchbrechung des damals herrschenden klassizistischen Normenhorizonts (Schlegel 1741, pass.).

Der Stellenwert des ›Vergleichs‹ in der Vergleichenden Literaturwissenschaft ist freilich umstritten. Die Positionen sind nicht vereinbar. Einerseits wurde die Warnung Jean-Marie Carrés, daß die vergleichende Literaturwissenschaft »nicht dasselbe wie der literarische Vergleich« sei (Carré 1951, 82)<sup>3</sup>, von Hans Robert Jauß aufgegriffen: Man dürfe aus dem Vergleich keine »autonome Methode und metahistorische Kategorie« (Jauß 1970, 141) machen.<sup>4</sup> Andererseits ist einer sol-

2 Daß die kulturwissenschaftlichen »Homogenisierungsbestrebungen« in den unterschiedlichen Fächern hochschulpolitisch »eine Torheit ersten Ranges« seien, wird in verschiedenen Kontexten diagnostiziert. Die eben zitierte Polemik richtet sich gegen die Angleichung von Literatur- und Geschichtswissenschaft im Zuge des *anthropological turn* (Riedel 2004, 346, Anm. 22). Daß sich das Besondere der Vergleichenden Literaturwissenschaft stets nur aus ihrem komplementären Verhältnis zu den Einzelliteraturwissenschaften ergibt, hält Jonathan Culler in seiner Reaktion auf den ›Bernheimer Report‹ fest, der seines Erachtens die Revision von ›Comparative Literature‹ zugunsten von ›Comparative Cultural Studies‹ betreibe: »[...] the turn from literature to other cultural productions will not help to differentiate or define comparative literature [...]. And as the national literature departments turn to culture, they will leave comparative literature with a particular role. If it resists the rush into cultural studies, comparative literature will find itself with a new identity, as the site of literary study in its broadest dimensions – the study of literature as a transnational phenomenon« (Culler 1995, 119).

chen – übrigens restringierten Auffassung der ›Vergleichung‹ (vgl. Zelle 1999, bes. 56 f.) – im Bezug auf nicht hintergehbare hermeneutische Voraussetzungen von Begriffsbildung überhaupt energisch widersprochen worden, insofern jede literaturhistorische Erkenntnis sich »erst aus dem auf Feststellung von Gemeinsamkeiten gerichteten Vergleich zahlreicher Verschiedenheiten erreichen läßt. [...] Zwischen dem Allgemeinen und dem Besonderen muß nämlich in beiden Fällen durch Vergleichen vermittelt werden [...]« (Schulz-Buschhaus 1979, 52). Gegenüber einer auf »Einflüsse[ ], Abhängigkeiten oder Wirkungen« (vgl. Jauß 1970, 141) fixierten Fachauffassung, wie sie seit Baldensperger oder van Tieghem für die ›französische Schule‹ der Komparatistik charakteristisch war, ist schon in den 50er Jahren der literaturkritische ›Vergleich‹ in der amerikanischen Schule rehabilitiert<sup>5</sup> und von Henry Remak, der eine »systematische Neubelebung des vergleichenden Elements« (Remak 1961, 27) einforderte, für die noch heute gültige Fachextension einer doppelt erweiterten Komparatistik nutzbar gemacht worden (ebd., 11). Gegenüber dem zweistelligen Literaturvergleich zielte Remak auf eine Erweiterung in zweifacher Hinsicht: um die Erweiterung des Vergleichs mit (1) Werken anderer Künste und (2) (im engen Sinne) nichtliterarischen Texten, d.h. Remak versuchte seinerzeit, den Komparatistikbegriff systematisch von den Vergleichsgliedern bzw. den Komparata her zu bestimmen bzw. zu erweitern (s. Schema 1).

	Komparatum 1	Komparatum 2
Vergleichende Literaturwissenschaft im engen bzw. »reinen«, ggf. traditionellen, Sinn	Literatur (im engen Sinn)	Literatur (im engen Sinn)
Erweiterung 1: zur Vergleichenden Kunstwissenschaft	Literatur (im engen Sinn)	Erscheinung der Bildenden Kunst
Erweiterung 2: zur Vergleichenden Kulturwissenschaft	Literatur (im engen Sinn)	nichtkünstlerische Erscheinung eines anderen Wissens- und Glaubensbereichs

Schema 1: Extension der Komparatistik in der Erweiterung (nach Remak 1961)

- 
- 3 »La littérature comparée n'est pas la comparaison littéraire.« Daß man die Komparatistik »eben nicht ausschließlich als die Wissenschaft vom Vergleichen der Literatur« auffassen darf, betont auch Konstantinović 1998, 8.
- 4 Das Diktum hat Jauß freilich nicht davon abgehalten, eine ›klassische‹ *comparatio* zu schreiben (Jauß 1973).
- 5 »Keine umfassende Konzeption von ›Vergleichender Literaturwissenschaft‹ kann ohne Vergleiche dieser Art auskommen [...]«. (Wellek 1953, 104) Vgl. die Ausführungen von David H. Malone, in denen gegen die (französischen bzw. kulturgeschichtlichen) »Einfluss« studies« (Malone 1954, 13) die ›comparison‹ als genuine Methodenoperation einer literaturwissenschaftlichen Komparatistik im Gefolge des Wellek-Programms herausgestellt wird. Zur Unterscheidung von ›französischer‹ und ›amerikanischer‹ Komparatistenschule vgl. Zelle 2000a.

Diese 1961 vorgeschlagene Konzeption einer ›Komparatistik in der Erweiterung‹ wird auch heute noch als gültige Fachdefinition anerkannt. Die Vorteile der Breite scheinen dabei die Nachteile der Beliebigkeit, die Remak selbst gegenüber der engen Französischen Schulkonzeption konzediert und durch systematisches Vorgehen einerseits und diverse Eingrenzungsversuche andererseits zu handhaben versucht, aufzuwiegen und im Gleichgewicht zu halten. In der *Einführung* von Corbineau-Hoffmann rangiert der Vorschlag Remaks gewissermaßen als letzte und weiterhin gültige Antwort auf die Frage nach dem Fachverständnis:

Wenn die AVL ihren Gegenstandsbereich auf diese Weise erweitert und auch den Vergleich zwischen Literatur, Künsten [= Erweiterung 1; der Verf.] und Wissenschaften [= Erweiterung 2; der Verf.] einbezieht, ist die Gefahr einer gewissen Beliebigkeit nicht von der Hand zu weisen. So wenig wie er alle Literatursprachen beherrschen kann, so wenig kann der Komparatist in allen Disziplinen zu Hause sein. Trotzdem kennzeichnet Remaks Fachdefinition von 1961 (noch immer!) den Erkenntnisstand der Komparatistik, denn von einer Definition muß erwartet werden, daß sie ihren Gegenstand in seiner ganzen Breite umfaßt. (Corbineau-Hoffmann 2000, 52)<sup>6</sup>

Gerade die Auseinandersetzung mit Jauß jedoch indiziert, daß hier unter ›Vergleich‹ ganz Unterschiedliches gemeint ist. Carré wendet sich wie die positivistische Komparatistik seit Posnett<sup>7</sup> überhaupt gegen den ›Vergleich‹ als eine gewissermaßen ›ewige‹ literaturkritische Gattung. Jauß greift die Frontstellung auf, mißverstehet das Wort ›Vergleich‹ jedoch mit dem Stichwort ›rapport littéraire‹, das seit Betz' Komparatistikbibliographie die Vorgehensweise der *littérature comparée* geprägt hat (vgl. z. B. Betz 1904, 6 ff.; Baldensperger 1921, 5, 14 und pass.; van Tieghem 1931, 169 f.). Schulz-Buschhaus schließlich erweist demgegenüber die ›Unvermeidlichkeit der Komparatistik‹, indem er das Wort ›Vergleich‹ auf eine nicht hintergehbare Grundoperation der Hermeneutik bezieht, insofern nämlich die ›Duplizität‹ bzw. das ›Ineinandersein‹ von ›Divination‹ und ›Comparation‹, d. h. psychologischer und grammatischer Methode, den ›Zirkel‹ ausmacht, mit dem beim Verstehen das Allgemeine und das Besondere wechselseitig aufeinander verweisen (Schleiermacher 1838, 97; vgl. Birus 1999).

Im folgenden stelle ich zunächst einige komparatistische ›Vergleichsmodelle‹ vor (I.) und klassifiziere und diskutiere anschließend unterschiedliche Verwendungsweisen des Vergleich-Begriffs (II.).

6 Vgl. dagegen Zima 2003, der die 2. Erweiterung als »interkulturelle (zweisprachliche Literaturwissenschaft)« (567) hochleben läßt, die 1. Erweiterung jedoch – im Blick auf ein niederländisches Handbuch von 1993 – als »absurd« (568) sanktioniert. Eine Erläuterung, warum die komparatistische Erforschung der Wechselwirkungen zwischen Literatur und Künsten »in einem Zeitalter intensiver Arbeitsteilung nur zum Dilletantismus« (ebd.) führt, die Erforschung der »Wechselwirkungen zwischen literarischen und nichtliterarischen (philosophischen, wissenschaftlichen, politischen) Diskursen« (567) jedoch nicht, bleibt Zima schuldig.

7 Posnett (1901) hatte die neue Wissenschaft ›Comparative Literature‹, d. h. einer – wie die Deutschen es genannt hätten – »Literaturwissenschaft«, aus der Frontstellung der positivistischen »new science« gegen die ältere Literaturkritik (gemeint waren damit »literary specialists«, »unhistorical specialists«, »amateur critics«, d. h. die Verfahren »of the old and unhistorical criticism« (187 und 196) gewonnen.

## I. Typen des komparatistischen Vergleichs

Die scheinbar naive Frage an den Komparatisten »Wie vergleichen Sie Literatur und warum?« (Corbineau-Hoffmann 2000, 76) führt zu einiger methodisch beabsichtigter Verlegenheit. Sie bestätigt das ältere Urteil über das Fehlen einer »allgemeine[n] vergleichende[n] Wissenschaftslehre« (Rothacker 1957, 31) in den Geistes- und Kulturwissenschaften (die Begriffe werden von Rothacker synonym gebraucht). Ohne eine solche Grundlage hingen die Einzelwissenschaften freilich »in der Luft« (ebd., 33). Zur Beantwortung der *warum*-Frage werden im II. Abschnitt einige Gesichtspunkte erörtert. Der Vergleich führt zu Einsichten (a) auf der Ebene allgemeiner Gesetzmäßigkeiten der Literatur, (b) auf der Ebene der je besonderen Eigenart einer bestimmten Epoche, eines Stils oder Werks und (c) auf der Metaebene methodologischer Aussagen, z. B. im Blick auf die Austauschbarkeit der Beobachterperspektive. Die *wie*-Frage ist ebenfalls nicht leicht zu beantworten: »Selten sind in der Fachdiskussion konkrete Überlegungen darüber angestellt worden, worin die Methodik des Vergleichens bestehe; von einer Methodologie kann *a fortiori* noch weniger die Rede sein.« (Corbineau-Hoffmann 2000, 76) Solche Geständnisse werden in wissenschaftlichen Fachbüchern natürlich nur vorgebracht, um den eingestanden Mangel im Anschluß daran nur um so überzeugender auszuräumen.

### (a) Kontaktstudie und typologischer Ansatz

Als wirkungsmächtig<sup>8</sup> hat sich eine Taxonomie erwiesen, mit der der slowakische Wissenschaftler Dionýs Durišin seit der Mitte der 60er Jahre versucht hat, *Die wichtigsten Typen literarischer Beziehungen und Zusammenhänge* zu sortieren. Er unterscheidet zwischen »genetischen Beziehungen« bzw. »Kontaktbeziehungen« auf der einen Seite und »typologischen Zusammenhängen« auf der anderen (Durišin 1968, 48). ›Kontakt‹ und ›Ähnlichkeit‹ sind konstituierende Begriffe. Unter dem einen Begriff verbirgt sich das Konzept der ›*rappports*‹, das die französische Schule kennzeichnet. Der andere Begriff bezieht sich auf die Möglichkeitsbedingung des Vergleichs, d. h. auf die Similarität, die als *tertium comparationis* die beiden Vergleichsglieder verbindet.

›Kontaktbeziehungen‹ werden ihrerseits unterschieden in externe und interne Kontakte. Externe Kontakte bezeichnen einen literarischen Informationsaustausch, der durch Berichte, Mitteilungen und Übersetzungen zustande kommt. Interne Kontakte beziehen sich dagegen auf solche, die unmittelbar im literarischen Prozeß zur Geltung kommen, die Beziehungs- und Wirkungsdynamik im Kunstwerk selbst und dessen Gesamtstruktur betreffen. Was damit genau gemeint sein könnte, bleibt bei Durišin jedoch undeutlich.

Man muß zur Erklärung dieser Unterscheidung zwei Voraussetzungen thematisieren.

8 Vgl. die Gliederung von Kaiser 1980 (58 ff., ›Kontaktstudien‹) und (117 ff., ›Typologischer Ansatz‹).

- (1) Die erste besteht in dem Begriff der ›Weltliteratur‹, der von Durišin explizit in einem bestimmten Sinn verwendet wird. Er meint nicht die quantitative Versammlung unterschiedlicher Literaturen rund um den Globus, sondern bezeichnet bei Durišin vielmehr ein homogenes, sprachliche Unterschiede zwar übersteigendes, gleichwohl aber zusammenhängendes Ensemble, d.h. »einen Komplex entwicklungsgeschichtlich und typologisch in gewisser Weise gegenseitig bedingter literarischer Schöpfungen« (Durišin 1968, 47). Man könnte von einem ziemlich großen intertextuellen Raum sprechen, in dem sprachliche Unterschiede aufgrund vielfältiger, meist unübersichtlicher literarischer Vermittlungs- und Übersetzungsprozesse von nachgeordneter Bedeutung sind. Der Begriff der ›Weltliteratur‹ zielt bei Durišin auf das, was Wellek als »Einheit« der westlichen Literatur (Wellek 1953, 106) und Bloom den »Western Canon« (Bloom 1994, pass.) nennt.
- (2) Die zweite Voraussetzung besteht in einem engen Literaturbegriff, d.h. im implizierten Begriff des literarischen Werks. Bestehen unmittelbare Beziehungen zwischen zwei Werken, wird z.B. ein Werk in einem anderen zitiert, angespielt oder parodiert, ahmt das eine das andere nach oder transformiert das eine das Modell des anderen und ist nachweisbar, daß der Autor A des Werkes X das Werk Y des Autors B im Original gelesen hat, scheinen die Bedingungen eines internen Kontakts erfüllt zu sein.

In Durišins Begriff des internen Kontakts, der im Textraum der ›Weltliteratur‹ zwischen zwei Werken bestehen kann, deutet sich der Versuch an, mit Mitteln komparatistischer Verfahrensweisen zu erfassen, was zur gleichen Zeit in Frankreich zur Formulierung des Intertextualitäts- bzw. Transtextualitätsbegriffs führte, d.h. die Einsicht – kalauerte einmal Heinz Schlaffer –, daß Literatur »immer schon Sekundärliteratur« (Schlaffer 1987, 181) sei. Bei Durišin werden als Beispiele internen Kontakts eine Vielzahl von »Formen der literarischen Wirkung« (Durišin 1968, 53) genannt, z.B. Reminiszenz, Anregung, Filiation, Parodie, Travestie, Kongruenz, wobei diese wiederum unterteilt wird in Entlehnung, Imitation, Adaptation, Nachgestaltung, Variation und Paraphrase. Durišin thematisiert mithin mithilfe des komparatistischen Kontaktbegriffs jenes Geflecht, das einen Text mit einem anderen in »eine manifeste oder geheime Beziehung« (Genette 1982, 9) bringt. Genettes strukturalistische Taxonomien zielen auf den gleichen komparatistischen Sachverhalt.<sup>9</sup>

Daneben thematisiert Durišin jedoch auch Kontakte, die der literarischen Beziehung voraus- oder mit ihr einhergehen, und zwar briefliche Verbindungen, die durch die Erforschung von Korrespondenzen und anderen Archivmaterialien zutage gefördert werden müssen. Ob es sich bei dem brieflichen Kontakt um eine dritte Kontaktart neben dem internen und externen Kontakt oder um eine Unterart des externen Kontakts handelt, wird nicht deutlich. Ähnliches gilt auch für eine weitere Unterscheidung, die zur Differenzierung des Kontaktbegriffs angeführt wird. Gesprochen wird von direkten und vermittelten Kontakten. Direkte

<sup>9</sup> Das Anschlußproblem literarischer Hybridbildung, dessen Erforschung von Geertz (1980) angestoßen wurde, muß ich hier ausklammern.

Kontakte setzen den Kontakt mit dem »Original« (Durišin 1968, 51) voraus. Vermittelte Kontakte bedürfen der Mediatoren. Gedacht wird an die Vermittlung publizistischer Äußerungen, einfache Mitteilungen, wissenschaftliche Studien oder literarische Übersetzungen.

Die Klassifikation typologischer Zusammenhänge führt zur Unterscheidung dreier Sorten literarischer Parallelen:

- (1) Gesellschaftlich-typologische Parallelen zwischen literarischen Erscheinungen können auf soziale oder ideelle Faktoren zurückgeführt werden, z. B. auf analoge Etappen der gesellschaftlichen Entwicklung unterschiedlicher Völker. Was ein ›Volk‹ ist, kann an dieser Stelle nicht thematisiert werden. Auch dieser Begriff ›hängt in der Luft‹. Deutlich wird bei Durišin jedoch, daß sein Entwurf von einem Geschichtsbild geprägt ist, das universal geltende Entwicklungsgesetze impliziert, sei es nun, daß diese ›große Erzählung‹ nach organologischen (z. B. Jugend, Alter und Tod), mythologischen (z. B. Aufstieg und Fall) oder formationstheoretischen (z. B. Urgesellschaft, Sklavenhaltergesellschaft, Feudalgesellschaft, Kapitalismus, Kommunismus) Mustern gedacht wird. Wer literarische Typenbildung mit gesellschaftlichen Entwicklungsprozessen parallelisiert, unterstellt jedenfalls historischen Gleichschritt in unterschiedlichen sprachlich, kulturell, national, staatlich, ethnisch u. ä. definierten Räumen. Als Beispiel für eine solche gesellschaftlich-typologische Parallele wird im Blick auf die komparatistische Thematologie das Motiv des ›überflüssigen Menschen‹ angeführt, das in den europäischen Literaturen des 19. Jahrhunderts, zumal in den slawischen, signifikant häufig auftritt.
- (2) Literarisch-typologische Parallelen verweisen auf Gesetzmäßigkeiten innerhalb der Entwicklung z. B. literarischer Richtungen oder Gattungen. Man könnte hier an Gattungs- oder Stilpräferenzen bestimmter literarischer Epochen, Perioden, Strömungen oder Bewegungen denken.
- (3) Psychologisch-typologische Analogien verweisen auf die Affinität zwischen mentalen Dispositionen und historischen Situationen. Als Beispiel führt Durišin das »Tolstoianertum« (soziale Versöhnlichkeit gepaart mit Gewaltverzicht) in der russischen und slowakischen Literatur an. Auch Erscheinungen wie Sentimentalismus, Weltschmerz oder Dandytum wären hier zu nennen.

Die Unterscheidung zwischen Kontakt- und typologischer Studie bzw. kontakto-logischer und typologischer Literaturforschung ist ›schief‹, da der Kontakt mit feingliedriger Einflußforschung, jedoch nicht mit der methodologischen Operation des Vergleichs zu tun hat. Kontakt und Ähnlichkeit rangieren auf unterschiedlichen wissenschaftstheoretischen Ebenen. Die durch den Vergleich herausgearbeitete Ähnlichkeit bzw. der Kontrast zwischen zwei oder mehreren Werken kann, muß freilich nicht, einen Grund in einem Kontakt (sei er externer oder interner, indirekter oder direkter, passiver oder aktiver Natur) haben – und umgekehrt: Man vermutet einen typologischen Zusammenhang dort, wo bloß noch nicht genug Archivarbeit zur Entdeckung der genetischen Beziehung oder zur Namhaftmachung des Vermittlers geführt haben. Durišin sieht sich am

Schluß seines Klassifikationsversuchs daher gezwungen, die Relativität der Unterscheidung zwischen Kontaktstudie und typologischem Ansatz zu konzedieren, insofern sich »Kontakt- und typologische Momente häufig gegenseitig bedingen« (ebd., 55).

Durišins Überlegungen machen daher nicht »den Vergleich selbst zum Gegenstand der Reflexion« (Corbineau-Hoffmann 2000, 82), sondern sie bieten vielmehr eine (freilich nützliche) Typologie unterschiedlicher komparatistischer Forschungspraktiken.

### (b) Fünf Vergleichstypen

In freier Weiterentwicklung der Vorgaben Durišins sind »fünf Vergleichstypen« (Schmeling 1981, 11 ff.) mit der Absicht einer Grundlegung komparatistischer Methodologie unterschieden worden. Auch sie bieten keine kritische Analyse des Vergleich-Begriffs, sondern vielmehr eine Musterung komparatistischer Praxis. Unterschieden werden fünf Tätigkeitsmerkmale des Vergleichs.

- (1) Der »monokausale Vergleich« (ebd., 12) beruht auf dem direkten genetischen Bezug zwischen zwei oder mehreren Vergleichsgliedern. Typisch sind Untersuchungen mit Titeln wie ›Heines Verhältnis zu Byron‹, ›Hoffmann und Baudelaire‹, ›Poe und Baudelaire‹ oder ›Goethe in Frankreich‹. Es geht hier weniger um Vergleichstätigkeit als um das Aufarbeiten von Einflüssen und Beziehungen, seien sie nun interner oder externer Art, d.h. es handelt sich um ›Einflußforschung‹.
- (2) Der »zweite[ ] Vergleichstyp« (ebd.) erweitert die kausale Beziehung zwischen zwei oder mehreren ›Vergleichsgliedern‹ um eine außerliterarische Dimension. Die ›Vergleichsglieder‹ werden in den »historischen Prozeß« eingefügt, um Erklärungsmuster generieren zu können, warum bestimmte Textverarbeitungsstrategien zu einem gegebenen Zeitpunkt dominiert haben. Es geht hier nicht um ›Einflußforschung‹, wie unter (1), wo die Perspektive des wirkenden Werks eingenommen wird, sondern um Rezeptionsforschung, in der die Perspektive des aufnehmenden Werks, d.h. die ›produktive Rezeption‹ (wie es seit Barners Seneca-Studie heißt), im Vordergrund steht.
- (3) Der dritte Vergleichstyp »basiert auf Kontextanalogien« (ebd., 14). Die Ähnlichkeit zwischen zwei oder mehreren ›Vergleichsgliedern‹ wird (vergleichbar der gesellschaftlich-typologischen Parallele bei Durišin) auf einem »außerliterarischen Hintergrund«, der den ›Vergleichsgliedern‹ gemeinsam ist bzw. sein soll, gesucht (ebd.). Zwischen den englischen, französischen oder amerikanischen Großstadtromanen Ende des 19., Anfang des 20. Jahrhunderts (wie etwa Dickens' *Hard Times*, Zolas *Paris-Roman* oder Dos Passos' *Manhattan Transfer*) bestehen z.B. kaum Beziehungen kontaktologischer Art. Vielmehr erklärt sich das thematische Material aus der Ähnlichkeit der außerliterarischen, gesellschaftlich-sozialen und ökonomischen Situation der Industrialisierungs- und Urbanisierungsprozesse in den verschiedenen Ländern.
- (4) Der »vierte Vergleichstyp« (ebd., 16) ist ahistorischer Natur und verfolgt ein »struktureles Interesse« gegenüber der literarischen Erscheinung. Hier stehen



nicht, wie in den ersten drei Fällen literaturhistorische, sondern vielmehr systematische Fragestellungen zur Debatte, seien sie formalästhetischer, semiotischer, strukturalistischer, linguistischer oder psychoanalytischer Art.

- (5) Der fünfte Vergleichstyp ist auf einer Metaebene angesiedelt. Verglichen werden nicht literarische Werke (auch Schmeling impliziert einen engen Literaturbegriff), sondern Literaturtheorien. Die »vergleichende[ ] Literaturkritik« (ebd.) findet quasi auf der Ebene der ›Sekundärliteratur‹ statt. Verglichen werden verschiedene Arten von Literaturtheorie, Literaturkritik und Literaturwissenschaft auf internationaler Ebene. Gewährsmann dieses, m.E. der Systematik entpringenden ›Vergleichstyps‹ bildet die Vergleichende Literaturkritik Joseph Strelkas (vgl. Strelka 1970).

### (c) Methodik des Vergleichens?

An den beiden hier vorgestellten Versuchen, die Praktiken der komparatistischen Arbeit zu systematisieren, ist kritisiert worden, daß weder die Überlegungen Durĩns noch die Typologisierung Schmelings, das Vergleichen »in seiner spezifischen Methodik« (Corbineau-Hoffmann 2000, 85) berühren. Gegenstand der Reflexion seien in beiden Fällen das Vergleichene, nicht das Vergleichen, d.h. die Komparata, nicht die *comparaison* selbst. Um einer Methodik des Vergleichens näher zu kommen, »wenn es gilt, Werk A mit Werk B und C zu vergleichen« (ebd.), wird in Anlehnung an einen »weitgehend unbeachtet gebliebene[n] Artikel« (ebd.) von Gérard Genot (1980) ein Fünf-Ebenen-Modell vorgestellt.

Zunächst kann man festhalten, daß die literaturwissenschaftliche Tätigkeit hier auf Einzelwerke bezogen wird, die einer immanenten Interpretation unterworfen werden. Erinnert sei ferner daran, daß die Gegenüberstellung von Werk A und Werk B, die hier ins Auge gefaßt wird, dem Dispositionsschema der Vergleichung folgt, d.h. sich das komparatistische Verfahren in eine alte literaturkritische Textsorte einschreibt.

Schaut man sich nun die Ebenen des Vergleichs genauer an, durch die das Verfahren zu einer »objektivierbaren Methode« (Corbineau-Hoffmann 2000, 85) gehärtet werden soll. Unterschieden werden die folgenden Ebenen: (1) Die referentielle Ebene bzw. die Ebene der Welthaltigkeit. Sie bezieht sich auf ein Textäußeres (»univers extérieur«). (2) Die semantische Ebene bzw. die Ebene der Thematik. Auf dieser Ebene stellt der Text eine eigene Welt in Sprache dar (»univers sémantique«). (3) Die syntaktische Ebene bzw. die Ebene der Textorganisation. Auf dieser Ebene werden die semantischen Elemente auf eine bestimmte Weise, z.B. als Narration, Deskription, Argumentation u.ä., organisiert. (4) Die sprachliche Ebene bzw. Ausdrucksebene (»plan d'expression«). Auf dieser Ebene ist das sprachliche Material auf besondere Weise verfaßt. (5) Die Konzept- bzw. Bedeutungsebene des Textes. Auf dieser Ebene entfaltet sich die ›Bedeutung‹ bzw. die ›Botschaft‹ des Textes, und zwar »in Addition und Kumulation aller vorgenannten Ebenen« (ebd.).

Der Vergleich zwischen Texten bzw. Werken bewegt sich auf unterschiedlichen Ebenen, die aus methodischen Gründen sauber getrennt werden sollten. Tatsächlich stellt dieses Ebenenmodell ein gutes Handwerkszeug zur Verfügung,

wie bei der interpretatorischen Arbeit mit mehreren Texten verfahren werden kann. Der Grund der interpretatorischen Praktikabilität muß im klandestinen Voraussetzungssystem der eingeschlagenen Methodik gesucht werden. Literaturtheoretisch gesehen, kombiniert der Verfahrensvorschlag Aussagen der phänomenologischen Methode vom mehrschichtigen Aufbau des literarischen Werks mit Handwerksregeln der *explication de texte*. Namentlich die von Roman Ingarden herausgestellte These, die wesensmäßige Struktur des literarischen Werks liege darin, »daß es ein aus mehreren heterogenen Schichten aufgebautes Gebilde« sei, liegt der vorgeschlagenen Vergleichsmethodik zugrunde. Die von Ingarden ins Spiel gebrachten Schichten sind in den eben benannten Ebenen leicht wiederzuerkennen (Ingarden 1931, § 8, 25–30: »Das literarische Werk als ein mehrschichtiges Gebilde«), z.B. die Schicht der Bedeutungseinheiten (= 1) und der Wortlaute (= 2) sowie jene besondere Schicht, die sozusagen »quer« (ebd., 27) zu den Einzelschichten gelagert ist (= 5) und Zusammenhang und Zusammenwirken des organischen Baus ausmacht. Daneben folgt die Vergleichsmethode dem Schema der in Frankreich seit langem verbreiteten *explication de texte*. Die Deutung schreitet von der Auseinandersetzung mit Thema und Sujet (= 1) fort zu Aufbau und Komposition (= 3), wobei der »*explication littéraire*« (Syntax etc.) einerseits, der »*explication littéraire*« (Wortwahl etc.) andererseits, besondere Aufmerksamkeit gilt (= 4). Am Schluß steht eine »*conclusion*«, die darauf zielt, den Hauptgedanken bzw. die Intention des Werks herauszustellen (= 5). Weder das Schichtenmodell Ingardens noch die *explication de texte* sind spezifisch komparatistisch, zumal beide Voraussetzungen der Vergleichsmethodik ein werkimmanentes Vorgehen implizieren.

## II. Klassifikation

Versucht man, die Bedeutungen des Wortes »Vergleich« zu klassifizieren, kommt man auf vier Verwendungsweisen. »Vergleich« bezeichnet (a) ein juristisches Verfahren zum Interessenausgleich zweier widerstreitender Parteien, (b) eine rhetorische Gedanken- bzw. Sinnfigur, (c) ein (literaturkritisches) Genre sowie (d) eine ubiquitäre wissenschaftliche Methode. Ich versuche zunächst, die unterschiedlichen Bedeutungen zu erläutern.

### (a) *genus comparativum* bzw. *transactio*

Als »*genus comparativum*« bezeichnet Quintilian in seinem Lehrbuch der Rhetorik (*Institutiones oratoriae* III, 10, 3–4) eine bestimmte Art der Gerichtsrede, und zwar im Falle wechselseitiger Anklage. Noch heute bezeichnet der Vergleich in juristischem Zusammenhang einen Vertrag, der zur Absicht hat, einen bestehenden Rechtsstreit zu beenden oder einen drohenden Rechtsstreit abzuwenden, indem die beiden Rechtsparteien wechselseitig etwas von ihren Forderungen aufgeben. Ein besonders geregeltes »Vergleichsverfahren« wird beantragt, um einen Konkurs abzuwenden. Der Vergleich formuliert einen beiderseitigen Verzicht zugunsten eines gemeinsamen Nutzens. Ich lasse die *transactio* hier beiseite, ob-

wohl ihre ausgleichende Dynamik einen der beiden Aspekte des *comparatio*-Genres ausmacht. Zusammenhänge zwischen dem juristischen und literaturkritischen *genus comparativum* bedürften m.E. weiterer textsortenkomparatistischer Erforschung.

### (b) *similitudo*

Unter ›Vergleich‹ versteht man das Nebeneinander- bzw. Gegeneinanderstellen zweier Vergleichsglieder (= Komparata) aufgrund einer beiden gemeinsamen Bezugsgröße (= *tertium comparationis*). Die rhetorische Funktion zielt darauf, das Bild, d.h. das Vergleichene (= Komparatum), durch das Gegenbild, d.h. das zu Vergleichende (= Komparandum), zu verdeutlichen und dadurch der Rede eine stärkere Nachdrücklichkeit zu verleihen. Die semantische Struktur des Vergleichs besteht darin, daß die miteinander verglichenen semantischen Einheiten (Seme bzw. Lexeme) durch eine Menge von semantischen Merkmalen (Seme = kleinste distinktive Bedeutungskomponenten) miteinander verbunden sind. Ein Vergleich ist also nur dann sinnvoll, wenn Komparatum und Komparandum mindestens ein gemeinsames semantisches Merkmal auf der semiologischen Matrix teilen. Voraussetzung des Vergleichens ist also eine Ähnlichkeit bzw. Similarität, d.h. das sogenannte *tertium comparationis*, zwischen den beiden Vergleichsgliedern, die mit den Partikeln ›so ... wie‹ syntaktisch miteinander kombiniert werden. Zwar hatte in der Aufklärungsphilosophie die Similarität ihren Status als ontologisches Prinzip kosmischer Ordnung verloren, war aber »um der Sicherung der Homogenität der Erfahrung willen zum organisierenden Faktor des Erkenntnisprozesses geworden« (Birus 1999, 101). Für Schleiermacher basiert die Möglichkeitsbedingung für Verstehen, das als Ineinander von divinatorischer bzw. psychologischer und komparativer bzw. grammatischer Methode gefaßt wird, darin, »daß jeder Mensch außer dem, daß er selbst ein eigentümlicher ist, eine Empfänglichkeit für alle andere[n] hat. Allein dieses scheint nur darauf zu beruhen, daß jeder von jedem ein Minimum in sich trägt [...]« (Schleiermacher 1838, 169 f.). Dieses minimale Anthropologicum bietet das *tertium comparationis*, in dem das Eigene und das Fremde, Interpret und Interpretandum übereinkommen.<sup>10</sup>

Grundsätzlich kann alles miteinander verglichen werden, sofern eine Similaritätsbeziehung zwischen den Vergleichsgliedern besteht oder unterstellt wird. Zwar warnt der Volksmund, daß man ›Äpfel‹ mit ›Birnen‹ nicht miteinander vergleichen solle. Er irrt aber, insofern das *tertium comparationis* dadurch leicht zu gewinnen ist, daß man sich auf die »nächsthöhere Ebene der Klassifikation beugt« (Matthes 2003, 328) und die Vergleichsglieder gleichermaßen als ›Obst‹ bestimmt. Zu Recht ist daher festgestellt worden, daß der ›Vergleich‹ aufgrund des ihn ermöglichenden *tertium comparationis* »auf klassifikatorische Vorleistungen angewiesen« ist (ebd.), wobei in der Tat die Gefahr besteht, daß dieses Dritte einseitig von einem der Vergleichsglieder abgezogen wird. Es mag zwar sein, daß ein

10 Daß Fremdheit nicht das Gegenteil, sondern ein *Modus von Bekanntheit* ist, thematisiere ich im Rückgang auf Simmels ›Exkurs über den Fremden‹ (Simmel 1908, 509-512) in Zelle 2003, 31 f.

epistemologisches Problem darin besteht, daß z.B. bei kulturwissenschaftlichen Religionsvergleichen ein scheinbar allgemeiner Religionsbegriff durch Identifizierung mit der eigenen, christlichen Religion gewonnen wird, wodurch das Spezifische fremder bzw. anderer Religionen »[...] aus dem Blick [rückt]« (ebd.). Jedoch ist die gegenüber solchen Verzerrungen angeratene »Einübung einer *heightened reflexivity*« (ebd., 330), d.h. einer reziprok angelegten Reflexivität, die das Eigene versuchsweise mit den Augen des Fremden zu sehen versucht, eine in der langen Geschichte der literaturkritischen *comparatio* längst etablierte Form (vgl. Zelle 1999, 46 ff.), die in der Dimension der Zeit ›Historismus‹, in der des Raums ›Kulturrelativismus‹ heißt. Eine ›erhöhte‹, d.h. historistische Reflexivität legt etwa Schiller bei seinem Vergleich zwischen naiver und sentimentalischer Poesie an den Tag, wenn er sich gegenüber einem dichterischen Allgemeinbegriff, der diesen mit dem Dichtungsbegriff des Klassizismus identifiziert, verwahrt: »Denn freilich, wenn man den Gattungsbegriff der Poesie zuvor einseitig aus den alten Poeten abstrahiert hat, so ist nichts leichter, aber auch nichts trivialer, als die modernen gegen sie herabzusetzen.« (Schiller 1795/96, 736)

Doch von der Ausweitung zu einer signifikanten literaturkritischen Textsorte nochmals zurück zu der diese begründenden Sinnfigur:

Durch das Zusammenstellen zweier Begriffe oder Gedanken zum Vergleich wird zweierlei konturiert: das Besondere, das Komparatum und Komparandum voneinander unterscheidet, und das Allgemeine, das beide verbindet. Nimmt man (Aristot. *rhet.* III 4, 1406<sup>b</sup>, variierend) z.B. den Vergleich ›Peter kämpft so wie ein Löwe: ›Peter‹ als Eigenname einer menschlichen Person (männlichen Geschlechts) und das Säugetier ›Löwe‹ von der Gattung der Wildkatzen (die männliche grammatische Form ›Löwe‹ bezeichnet hier metonymisch die Art) haben miteinander wenig zu tun. Das Besondere an Peter ist u.a., daß er ein Mensch ist. Das Besondere an einem Löwen ist u.a., daß dieses Tier zur Gattung der Wildkatzen gehört. ›Peter‹ und ›Löwe‹ kommen jedoch u.a. darin überein, im Kampf mutig zu sein. ›Mutig im Kampf‹ ist das *tertium comparationis*, das die beiden Vergleichsglieder semantisch miteinander verbindet. Durch den Vergleich wird Peters ›Mut‹ besonders hervorgehoben. In der vergleichenden Koordination der beiden Glieder passiert jedoch noch etwas anderes: In der Metaphernforschung<sup>11</sup> ist herausgestellt worden, daß zwischen Bildspender (hier das Komparandum) und Bildempfänger (hier das Komparatum) eine Übertragung bzw. ein Austausch semantischen Materials stattfindet. In unserem Vergleich geschieht etwas ähnliches, insofern dadurch, daß das Komparatum ›Peter‹ überhaupt mit dem Komparandum ›Löwe‹ in Verbindung gebracht wird, eine wechselseitige se-

11 Metaphern gelten (seit Quintilian: *Institutionis oratoriae* VIII, 6, 8 f.) als verkürzte Vergleiche (»metaphora brevior est similitudo«). Gegenüber dieser Substitutionstheorie, die unterstellt, daß jede Metapher in ein *proprium* zurückübertragen werden könne, tragen neuere Interaktionstheorien der welterschließenden Leistung des Metapherngebrauchs Rechnung und arbeiten die Verschmelzung und Kopräsenz zweier semantischer Bereiche zugunsten einer genuin neuen Bedeutung heraus, die sich anders nur um den Preis des Verlusts an Bedeutung bzw. kognitivem Gehalt sagen ließe. Die metaphorische Bedeutung besteht demnach aus einer »double unit«, bei der zwei Vorstellungen, Tenor und Vehikel (Ivor Armstrong Richards) bzw. Fokus und Rahmen (Max Black) zusammenwirken (›interagieren‹). Vgl. Zelle 2000b.

mantische Annäherung stattfindet. Bedingung des *tertium comparationis* ›mutig im Kampf‹ ist die Anthropomorphisierung, d.h. Vermenschlichung, der Tierart ›Löwe‹ (z.B. dadurch, daß wir gewohnt sind, den Löwen in Fabeln als ›König‹ der Tiere anzusprechen). Es handelt sich hier um ein weiteres epistemologisches Problem, das eine ›Fremdkulturwissenschaft‹ als Angleichung des Anderen an das Eigene, d.h. als »Akt der Nostrifizierung« (Matthes 2003, 328) aufdeckt. Eine solche kritische Sicht ist freilich einseitig, weil die ›Nostrifizierung‹ von einem Akt der ›Altrifizierung‹ komplementiert wird. Der Löwe wird zwar vermenschlicht, aber zugleich wird der Mensch verfremdet. Auf Seiten des Komparatum ›Peter‹ findet eine gewisse ›Vertierung‹, d.h. Animalisierung, statt. Beide Vergleichsglieder werden wechselseitig semantisch angeglichen, damit der Vergleich überhaupt greifen kann. Eine »mehrdimensionale *Wechselseitigkeit* des Vergleichens« (ebd., 329) muß an diese Operation also nicht erst durch xenologisch sensibilisierte ›heightened reflexivity‹ herangetragen werden, sondern eine solche ist dem Vergleich vielmehr potentiell stets eingeschrieben gewesen. Insofern der Vergleich eine *zweifache* Blickrichtung eröffnet, nämlich auf das Besondere, das die Komparata unterscheidet, und das Allgemeine, das sie verbindet, bildet er die Grundlage der Komparatistik, jedenfalls dann, wenn sie (wie es Ulrich Schulz-Buschhaus getan hat) den doppelten Anspruch erhebt, sich »nicht nur dem Gemeinsamen, sondern [...] auch dem individuell Verschiedenen der Literaturen« (Schulz-Buschhaus 1979, 224) zuzuwenden.

### (c) *comparatio*

Die Vergleichung bezeichnet ein (literaturkritisches) Fachprosa-genre bzw. eine Gebrauchstextsorte.<sup>12</sup> Als Archetypus dieser Textsorte können die *Parallelbiographien* (um 110 nach Chr.) Plutarchs gelten. Einander gegenübergestellt werden darin jeweils ein Grieche, etwa Theseus als attischer Nationalheros oder der griechische Rhetor Demosthenes, und ein Römer, etwa Romulus als mythischer Gründer der ewigen Stadt oder der römische Redner Cicero. Beendet wird die Gegenüberstellung mit einer Synkrisis, d.h. mit einem expliziten Vergleich. Die Vergleichung besteht mithin idealiter aus drei Teilen: Der Darstellung von A, der Darstellung von B, der zusammenfassenden Vergleichung von A und B. Diese Form determiniert bis heute die *dispositio*, d.h. Gliederung, einer bestimmten Art von Gesinnungsaufsatz in der gymnasialen Oberstufe. Eine literaturkritische Textsorte wird diese Form der Parallelsetzung in der Renaissance bei Julius Caesar Scaliger. Er beginnt im fünften, ›Criticus‹ genannten Buch der *Poeticæ libri septem* (1561) den Vergleich griechischer und lateinischer Autoren mit einer maßgebenden ›*comparatio*‹ zwischen Homer und Vergil. Seither kann die *comparaison* als ein Genre literaturkritischer Gelehrsamkeit gelten, das so selbstverständlich geworden ist, daß es kaum einmal in literaturwissenschaftlichen Sachwörterbüchern eigens thematisiert und verschlagwortet worden ist. Ein älteres, französisches *Dictionnaire*, das noch einem rhetorischen Literaturbegriff verpflichtet ist, definiert die Vergleichung unter dem Stichwort ›Parallèle‹ als »rap-

12 Dazu ausführlich Zelle 1999.

prochement qu'établit un écrivain entre deux personnages importants, pour faire ressortir leurs qualités semblables ou opposées« (Bachelet 1876). Modellhaft sind unter solchen vergleichenden Textabschnitten (»ces sortes de comparaisons«) Passagen gemeint, wie sie z.B. La Bruyère in seinen *Caractères* (1688) im Aphorismus über Corneille und Racine bietet oder Goethe in der »Vergleichung« aus den »Noten und Abhandlungen« zum *West-östlichen Divan*, in der Jean Paul – trotz einer vorangehenden »Warnung« hinsichtlich unklug gewählter Vergleichsglieder – den »östlichen Poeten« nahegerückt wird (Goethe 1819, 228; dazu Birus 1986; vgl. Schlaffer 1987). Die Vergleichung kann in zwei Richtungen funktionalisiert werden, und zwar vermag sie, sowohl agonalen wie ausgleichenden Dynamiken eine Form zu geben. Einerseits bietet sie die Form, um temporale Superiorität, kulturelle oder nationale Hegemonie zu formulieren. Die agonistische Vergleichung nimmt dadurch den Charakter eines Rangstreites an. Andererseits vermag die Vergleichung auf einer räumlichen Achse lokale, regionale, nationale bzw. nationalphilologische Besonderheiten, auf einer zeitlichen Achse zeitliche, insbesondere z.B. epochale, Verschiedenheiten zu artikulieren. Wie der Vergleich (b) zweierlei, das Besondere *und* das Allgemeine, wechselweise konturiert, kann die Vergleichung (c) auf doppelte Weise, d.h. normativ *und* individualisierend, fungieren.

#### (d) Vergleichende Methode

Vergleiche (b) und Vergleichungen (c) gehören zur ubiquitären Vorgehensweise der Erkenntnisgewinnung. Nur durch den Vergleich, hält Descartes fest, erkennen wir die Wahrheit: »ce n'est que par une comparaison que nous connaissons précisément la vérité« (Descartes 1628, 168, = règle XIV).<sup>13</sup> Im 19. Jahrhundert wird die gelehrte Praxis des Vergleichens zur wissenschaftlichen Methodenlehre des Vergleichs in den Geistes- und Kulturwissenschaften sowie in den kulturvergleichenden Sozialwissenschaften promoviert (vgl. Rothacker 1927, Kap. »Die vergleichende Methode«, 91–106; Rothacker 1957; Tenbruch 1992). Aus dem Vergleich als elementare Erkenntnishilfe wird die »vergleichende Methode«, die ihren – folgt man den von Rothacker (1927 und 1957) zusammengebrachten Belegen – Siegeszug in den Wissenschaften des 19. Jahrhunderts antritt. Sie »werde zur »Herrscherin in der Wissenschaft« (Adolf Harnack), zum »einzigsten Verfahren, zu Wahrheiten von größerer Allgemeinheit aufzusteigen« (Wilhelm Dilthey) und zum »größten Hilfsmittel geisteswissenschaftlicher Forschung« (Karl Lamprecht). Der Vergleich interessiert in diesem Kontext jedoch weniger als ein kontrastives Verfahren zur Einsicht in Unterschiede und Besonderheiten, vielmehr man erhofft sich von einer Prinzipienlehre des Vergleichs die Erkenntnis von Gemeinsamkeiten und allgemeinen Gesetzen, namentlich von Kausalitätsgesetzen. Nicht das Besondere, sondern das Allgemeine steht im Vordergrund, wodurch die War-

13 Vgl. die Dekonstruktion der »Vergleichsgrundlagen« bei Descartes (und Goethe) durch Claudia Brodsky Lacour, die ihre Skepsis gegenüber komparativen Projekten – vergleichbar Matthes 2003 – mit der Problematik einer »Identifizierung der Ähnlichkeit in der Differenz«, d.h. »der Einebnung jeglicher Differenz in einem Wunsch nach Einheit«, begründet (Brodsky Lacour 1999, 28).

nung vor der identifizierenden bzw. nostrifizierenden Gewalt des Vergleichs als Frontstellung gegenüber einem bestimmten Dispositiv dieser Operation durchschaubar wird. Die Ziele der vergleichenden Methode bestehen (a) in der Wesensforschung, z.B. der Isolierung typischer Formen, (b) in der Erkenntnis typischer Entwicklungsgesetze oder -stufen und (c) in der Gewinnung normativer Aufschlüsse. An dieser positivistischen Disponierung der vergleichenden Methode hat z.B. auch Posnetts Pathos der »new science« seiner *Comparative Literature* Anteil (Posnett 1901, 186; vgl. Zelle 2003, 54–65).

Wie eine neue Disziplin durch Rückgriff auf die »vergleichende Methode« versucht, sich als Wissenschaft zu legitimieren, zeigt exemplarisch der Fall der Soziologie. Émile Durkheim, der Mitbegründer der französischen Soziologie, geht in seiner positivistisch inspirierten Prinzipienlehre davon aus, daß eine soziologische Erklärung darin bestehe, »Kausalitätsbeziehungen aufzustellen« (Durkheim 1895, Kap. 6: »Regeln der Beweisführung«, 205–216, hier: 205). Während andere Wissenschaften durch das künstliche Erzeugen von Tatsachen, d.h. durch Experimente, Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge erforschen können, hat die Soziologie diese Möglichkeit nicht. Soziale Tatsachen sind vielmehr spontan gegeben, sie können nicht experimentell erzeugt, sie können nur miteinander verglichen werden, weswegen Durkheim der »vergleichenden Methode« den Status eines »indirekten Experimentes« zuschreibt:

Wir verfügen nur über ein einziges Mittel, um festzustellen, daß ein Phänomen Ursache eines anderen ist: Das Vergleichen der Fälle, in denen beide Phänomene gleichzeitig auftreten oder fehlen, und das Nachforschen, ob die Variationen, die sie unter diesen verschiedenen Umständen zeigen, beweisen, daß das eine Phänomen vom anderen abhängt. (ebd., 205)

Für Durkheim ist die durch diese Methode begründete »vergleichende Soziologie« kein besonderer Zweig der Soziologie, vielmehr ist sie die Soziologie selbst, d.h. eine Wissenschaft, die aufgehört hat, rein deskriptiv zu sein und danach strebt, gesellschaftliche Kausalitäten durch Vergleich freizulegen.

Die Kritik an einem solchen positivistischen, d.h. auf allgemeine bzw. kausale Gesetze zielenden, Wissenschaftsverständnis in der »geistesgeschichtlichen Wende« um 1900 führt zur Skepsis gegenüber der vergleichenden Methode bzw. zur disziplinären Relativierung ihrer Reichweite. Erst an diesem Punkt scheidet sich die Wissenschaft in die Parzellen der Natur-, Geistes- und Sozialwissenschaften. Philosophen wie Windelband, Rickert oder Dilthey akzentuieren – folgt man den Ausführungen Rothackers (1957, 19 f.) oder Vollhardts (1986) – um 1900 die Individualität, d.h. Einzigartigkeit, historischer bzw. kultureller Erscheinungen, die nicht dem Prinzip der Kausalität unterworfen seien. Windelband differenziert zwischen »idiographischer« und »nomothetischer Methode«, d.h. zwischen wissenschaftlichen Verfahrensweisen, die einmalige Vorgänge individualisierend beschreiben, und solchen, die Gesetze aufstellen und generalisieren. Rickert unterscheidet den Historiker, der sich für die individuelle Seite der Geschehnisse, für das Einmalige und Eigenartige interessiert, vom Naturforscher, der das Individuum nur als exemplarischen Fall einer allgemeinen Gesetzmäßigkeit ansieht.

Natur- und Kulturwissenschaften werden nach Maßgabe generalisierender und individualisierender Methoden unterschieden. Eine solche Unterscheidung bezeichnet um 1900 jedoch keinen absoluten Gegensatz, sondern nur einen relativen Unterschied. Dilthey schließlich fragt danach, ob die »wissenschaftliche Erkenntnis der Einzelperson« bzw. der »großen Formen singulären menschlichen Daseins« möglich sei, und wenn ja: mit welchen Mitteln. Die Antwort darauf führt ihn zur Unterscheidung von »Geisteswissenschaften«, die das Singuläre zu verstehen trachten, und Naturwissenschaften, die allgemeine Gesetze im Experiment ermitteln (Dilthey 1900, pass.). Um 1900 ist der Vergleich eine begründende Methodenoperation für die Soziologie, wie es das Experiment für die Natur- und das Verstehen für die Geisteswissenschaften ist (Schema 2).

Geisteswissenschaften	Sozialwissenschaften	Naturwissenschaften
»Erkenntnis des Singularen«	Erklärung von »Kausalbeziehungen« zwischen sozialen Tatsachen	Erkenntnis eines allgemeinen Gesetzes
»Verstehen«	»indirektes Experiment«	»Experiment«
»Kunst der Interpretation«, d.h. »Auslegung von Schriftdokumenten« bzw. von »dauernd fixierten Lebensäußerungen«	»Vergleichen«; »vergleichende Methode«	»Befragung der Natur im Experiment«

Schema 2: Synopse von Dilthey 1900 und Durkheim 1895, 205–216.

### Fazit

Die Analyse des Vergleichs hat ergeben, daß darin zwei aufeinander verwiesene Dimensionen wirksam sind: das Besondere, das im Kontrast profiliert wird, und das Allgemeine, das als *tertium comparationis* die Möglichkeitsbedingung der Vergleichung erst schafft. Durch die Akzentuierung des Singularen als dem Gegenstand der Geisteswissenschaften im Sinne Diltheys wird der ›Vergleich‹ durch das ›Verstehen‹ verdrängt. Tatsächlich verkürzt Diltheys Schleiermacherrezeption die ›Duplizität‹ ›Divination‹ und ›Comparation‹ um das zweite Moment, favorisiert die psychologische Methode der Einfühlung, wertet die Vergleichung als fragwürdig ab und drängt sie aus dem Methodenrepertoire der historischen Erkenntnis heraus (vgl. Birus 1999, 105 f.). Das Individuum, das *ineffabile* ist, entzieht sich jedem Vergleich. Werden Kunstwerke bzw. literarische Werke in autonomieästhetischem Sinn aufgefaßt, d.h. werden Begriffe wie Genie, Werk, Einzigartigkeit, Unableitbarkeit, Organismuskonzeptionen der Form und Vorstellungen über die Zweckfreiheit der Kunst in den Vordergrund der kunst- bzw. literaturtheoretischen Argumentation gestellt, verliert der Vergleich seinen Ansatzpunkt. Was der Literaturwissenschaft dann bleibt, sind Einzel- bzw. Werkinterpretationen. Es ist signifikant, daß das Stichwort »Kunst der Interpretation«, das



den Titel eines späteren Programmtextes der Werkimmanenz abgibt, von Dilthey (1900, 321) vorgegeben wird.

Die methodologischen Auseinandersetzungen über den Stellenwert des Vergleichs in der Vergleichenden Literaturwissenschaft, die eingangs angedeutet wurden, sind im Prinzip auf die zuletzt skizzierten Grundfragen wissenschaftlicher Prinzipienlehre zurückzubeziehen. Dem Hin und Her solcher Warnungen und Rehabilitationen liegt m.E. freilich eine verkürzte Einsicht in die Leistung des ›Vergleichs‹ und eine einseitige Bewertung der Funktionen der Vergleichung zugrunde. Die Leistung des Vergleichs besteht darin, daß er sowohl die Besonderheit bzw. Eigenart der jeweiligen Komparata, d.h. das, was sie trennt, als auch ihre Allgemeinheit, d.h. das, was sie verbindet, herausarbeitet. Besonderes und Allgemeines sind im Vergleich dialektisch aufeinander bezogen und bedingen einander wechselseitig. Die Funktion der Vergleichung als einer Textsorte kann sowohl in der agonalen Dynamik eines Rangstreites als auch in der wechselweisen Ausgleichung normativer Geltungsansprüche bestehen. Im ersten Fall kommt die Vergleichung einem einseitigen Schuldspruch gleich, bei dem einer der Parteien, d.h. einem der Komparata, ein Tort angetan wird, im zweiten Fall ähnelt die Vergleichung einem gerichtlichen Vergleichsverfahren, bei dem die Parteien ihre Interessen wechselweise auszugleichen suchen. Daß die Vergleichung zur Anerkennung der Rechts- bzw. Geltungsansprüche des Anderen bzw. Fremden unter der Voraussetzung führt, daß der Andere oder Fremde die eigenen Rechts- bzw. Geltungsansprüche ebenfalls anerkennt, deckt eine Art komparatistische Ethik auf. Sie entspricht der Verfahrensweise des juristischen Vergleichs. Mit diesem wechselseitigen Bezug, der der Vergleichung eigen ist und nicht erst durch xenologische oder interkulturelle ›Reflexionserhöhung‹ an ihn herangetragen werden muß,<sup>14</sup> geht eine symmetrische Kommunikationssituation einher. Eine solche Ethik der Vergleichung ist anschließbar an eine Diskussion, die unter dem komplementären Eindruck von Multikulturalismus und Fundamentalismus geführt wird. Es geht darum, eine reziproke Wertschätzung anderer bzw. fremder Kulturen, Religionen und Lebensweisen zu fördern, ohne auf die Geltungsansprüche universalistischer Normen, z.B. von Vernunft und Menschenrechten, verzichten zu müssen. Eine solche ›Einheit der Vernunft in der Vielfalt ihrer Stimmen‹ ist geltend zu machen, um dem »Entmutigungseffekt« (Habermas 1988, 181) kontextualistischer, d.h. relativistischer bzw. neohistoristischer, Positionen auszuweichen. Aufgedeckt wird dabei ein Zusammenhang, der zwischen hermeneutischen Einsichten, ethischen Haltungen und politischer Relevanz besteht: »Ich meine die Einsicht, daß interkulturelle Verständigung nur unter Bedingungen symmetrisch eingeräumter Freiheiten und reziprok vorgenommener

14 Während Zima die vergleichende Methode in der Komparatistik auf das »*biologische* / *Paradigma*« (Zima 1992, 21) der Vergleichenden Anatomie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zurückführt, rekurriert Matthes auf die vergleichende Vorgehensweise der Sprach- und Sozialwissenschaften im »ausgehenden 19. Jahrhundert« (Matthes 2003, 326). Beide übersehen die Verankerung von Vergleich und gelehrter Vergleichung in der Philosophischen Fakultät der ›alten‹ Universität, aus der sich im 19. Jahrhundert die Einzeldisziplinen von Philologie, Naturwissenschaft und Soziologie erst ausdifferenzieren sollten. Die Affinität der Vergleichung in Schleiermachers Hermeneutik und Goethes Naturgeschichte betont Birus 1999.

Perspektivübernahmen gelingen kann.« (Habermas 1995, 60) Ein solches ›Kommunikationsklima‹ ist der komparatistischen Methode des Vergleichs und der Textsorte der Vergleichung stets eigen gewesen.

## Bibliographie

- Bachelet, Théodore: Parallèle, in: ders.: Dictionnaire Général des Lettres, des Beaux-Arts et des Sciences Morales et Politiques, Paris <sup>4</sup>1876 (zuerst 1862), 1370. [Bachelet 1876]
- Baldensperger, Fernand: Littérature comparée – le mot et la chose, in: Revue de la littérature comparée 1 (1921), 5–29. [Baldensperger 1921]
- Barner, Wilfried: Das Besondere des Allgemeinen. Zur Lage der Allgemeinen Literaturwissenschaft aus der Sicht eines ›Neugermanisten‹, in: Die sog. Geisteswissenschaften. Innenansichten, hg. von Wolfgang Prinz u. Peter Weingart, Frankfurt/Main 1990, 189–203. [Barner 1990]
- Betz, Louis-P.: La littérature comparée. Essai bibliographique, 2. erw. Ausgabe, hg. von Fernand Baldensperger, Strasbourg 1904 (zuerst 1900). [Betz 1904]
- Birus, Hendrik: Vergleichung. Goethes Einführung in die Schreibweise Jean Pauls, Stuttgart 1986. [Birus 1986]
- Am Schnittpunkt von Komparatistik und Germanistik. Die Idee der Weltliteratur heute, in: Germanistik und Komparatistik. DFG-Symposion 1993, hg. von Hendrik Birus, Stuttgart, Weimar, 1995, 439–457. [Birus 1995]
- Das Vergleichen als Grundoperation der Hermeneutik (= Vorlesung 1988), in: Interpretation 2000: Positionen und Kontroversen. Festschrift zum 65. Geburtstag von Horst Steinmetz, hg. von Henk de Berg u. Matthias Prangel, Heidelberg 1999, 95–117. [Birus 1999]
- Bloom, Harold: The Western Canon. The Books and School of the Ages, New York 1994. [Bloom 1994]
- Brodsky Lacour, Claudia: Komparatistik im multikulturellen Kontext: Vergleichsgrundlagen, in: Allgemeine Literaturwissenschaft – Konturen und Profile im Pluralismus, hg. von Carsten Zelle, Opladen 1999, 26–32. [Brodsky Lacour 1999]
- Carré, Jean-Marie: Avant-Propos, in: Marius-François Guyard: La Littérature Comparée, Paris 1951, 5–6 (deutsche Übers. unter dem Titel: Vorwort zur Vergleichenden Literaturwissenschaft, übers. von Cristina Busolini, in: Vergleichende Literaturwissenschaft, hg. von Hans Norbert Fügen, Düsseldorf, Wien 1973, 82–83). [Carré 1951]
- Corbineau-Hoffmann, Angelika: Einführung in die Komparatistik, Berlin 2000. [Corbineau-Hoffmann 2000]
- Culler, Jonathan: Comparative literature, at last!, in: Comparative Literature in the Age of Multiculturalism, hg. von Charles Bernheimer, Baltimore, London 1995, 117–121. [Culler 1995]

- Descartes, René: Règles pour la direction de l'esprit, in: ders.: Œuvres philosophiques, 3 Bde., hg. von Ferdinand Alquié, Bd. 1 (1618-1837), Paris 1963 (lat. Orig. entst. um 1628), 67-204. [Descartes 1628]
- Dilthey, Wilhelm: Die Entstehung der Hermeneutik, in: ders.: Gesammelte Schriften, Bd. 5, 6. unveränd. Auflage, Stuttgart, Göttingen 1957 (zuerst 1900), 317-331. [Dilthey 1900]
- Durišin, Dionýs: Die wichtigsten Typen literarischer Beziehungen und Zusammenhänge, in: Aktuelle Probleme der Vergleichenden Literaturforschung, hg. von Gerhard Ziegenggeist, Berlin 1968, 47-57. [Durišin 1968]
- Durkheim, Émile: Regeln der soziologischen Methode, hg. von René König, 5. Auflage, Darmstadt, Neuwied 1976 (<sup>1</sup>1961; frz. Orig. 1895). [Durkheim 1895]
- Geertz, Clifford: Blurred Genres. The Refiguration of Social Thought, in: The American Scholar 29/2 (1980), 165-179. [Geertz 1980]
- Genette, Gerard: Palimpseste. Die Literatur auf zweiter Stufe, Frankfurt/Main 1993 (frz. Orig. 1982). [Genette 1982]
- Genot, Gérard: Niveaux de la comparaison, in: Actes du 8<sup>e</sup> Congrès de l'Association Internationale de Littérature Comparée (Budapest 1976), Bd. 2, Stuttgart 1980, 743-750. [Genot 1980]
- Goethe, Johann Wolfgang von: West-östlicher Divan, in: ders.: Poetische Werke. Gedichte und Singspiele III, Berlin <sup>4</sup>1988 (= Berliner Ausgabe, Bd. 3; zuerst 1819), 228-230. [Goethe 1819]
- Habermas, Jürgen: Die Einheit der Vernunft in der Vielfalt ihrer Stimmen, in: ders.: Nachmetaphysisches Denken. Philosophische Aufsätze, Frankfurt/Main 1988, 153-186. [Habermas 1988]
- Wahrheit und Wahrhaftigkeit. Die Freiheit der Selbstvergewisserung und des Selbstseinkönnens (Rede zur Verleihung des Karl-Jasper-Preises in Heidelberg am 26. Nov. 1995), in: DIE ZEIT, Nr. 50 (8.12.1995), 59-60. [Habermas 1995]
- Ingarden, Roman: Das literarische Kunstwerk, 4. unveränd. Auflage, Tübingen 1972 (zuerst 1931). [Ingarden 1931]
- Jauß, Hans Robert: Das Ende der Kunstperiode - Aspekte der literarischen Revolution bei Heine, Hugo und Stendhal, in: ders.: Literaturgeschichte als Provokation, Frankfurt/Main 1970, 107-143. [Jauß 1970]
- Racines und Goethes Iphigenie. Mit einem Nachwort über die Partialität der rezeptionsästhetischen Methode, in: Neue Hefte für Philosophie 4 (1973), 1-46 [Jauß 1973]
- Kaiser, Gerhard R.: Einführung in die Vergleichende Literaturwissenschaft. Forschungsstand - Kritik - Aufgaben, Darmstadt 1980. [Kaiser 1980]
- Konstantinović, Zoran: Vergleichende Literaturwissenschaft. Bestandsaufnahme und Ausblicke, Bern, Frankfurt/Main, New York, Paris 1998. [Konstantinović 1998]

- Matthes, Joachim: Vergleichen, in: Handbuch interkulturelle Germanistik, hg. von Alois Wierlacher u. Andrea Bogner, Stuttgart, Weimar 2003, 326–330. [Matthes 2003]
- Malone, David H.: The ›Comparative‹ in Comparative Literature, in: Yearbook of Comparative and General Literature 3 (1954), 13–20. [Malone 1954]
- Posnett, Hutcheson Macaulay: The Science of Comparative Literature, in: Contemporary Review 79 (1901), 855–872 (wiederabgedruckt in: Hans-Joachim Schulz u. Phillip H. Rhein [Hg.]: Comparative Literature. The Early Years. An Anthology of Essays, Chapel Hill 1973, 186–206). [Posnett 1901]
- Remak, Henry H. H.: Definition und Funktion der Vergleichenden Literaturwissenschaft, in: Komparatistik. Aufgaben und Methoden, hg. von Horst Rüdiger, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1973 (am. Orig. 1961; 2. erw. Auflage 1971), 11–54. [Remak 1961]
- Riedel, Wolfgang: Literarische Anthropologie. Eine Unterscheidung, in: Wahrnehmen und Handeln. Perspektiven einer Literaturanthropologie, hg. von Wolfgang Braungart, Klaus Ridder u. Friedmar Apel, Bielefeld 2004, 337–366. [Riedel 2004]
- Rothacker, Erich: Logik und Systematik der Geisteswissenschaften, München, Berlin 1927 (Reprint 1965). [Rothacker 1927]
- Die vergleichende Methode in den Geisteswissenschaften, in: Zeitschrift für vergleichende Rechtswissenschaft 59 (1957), 13–33. [Rothacker 1957]
- Scheunemann, Dietrich: Komparatistik, in: Erkenntnis der Literatur. Theorien, Konzepte, Methoden der Literaturwissenschaft, hg. von Dietrich Harth u. Peter Gebhardt, Stuttgart 1982, 228–242. [Scheunemann 1982]
- Schiller, Friedrich: Über naive und sentimentalische Dichtung, in: ders.: Werke und Briefe in zwölf Bänden, hg. von Otto Dann u.a., Bd. 8: Theoretische Schriften, hg. von Rolf-Peter Janz, Frankfurt/Main 1992 (Horen-Fassung 1795/96), 706–810. [Schiller 1795/96]
- Schlegel, Johann Elias: Vergleichung Shakespeares und Andreas Gryphs, Stuttgart 1984 (zuerst 1741), 9–37. [Schlegel 1741]
- Schleiermacher, Friedrich D. E.: Hermeneutik und Kritik, mit einem Anhang sprachphilosophischer Texte Schleiermachers hg. von Manfred Frank, Frankfurt/Main 1977 (postum hg. von Friedrich Lück, 1838; <sup>3</sup>1986). [Schleiermacher 1838]
- Schlaffer, Heinz: Rezension zu: Hendrik Birus: Vergleichung. Goethes Einführung in die Schreibweise Jean Pauls. Stuttgart 1986, in: Jahrbuch der Jean-Paul-Gesellschaft 22 (1987), 180–184. [Schlaffer 1987]
- Schmeling, Manfred: Einleitung. Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft. Aspekte einer komparatistischen Methodologie, in: Vergleichende Literaturwissenschaft. Theorie und Praxis, hg. von dems., Wiesbaden 1981, 1–24. [Schmeling 1981]

- Schulz-Buschhaus, Ulrich: Die Unvermeidlichkeit der Komparatistik. Zum Verhältnis von einzelsprachigen Literaturen und Vergleichender Literaturwissenschaft, in: *arcadia* 14 (1979), 223–236. [Schulz-Buschhaus 1979]
- Simmel, Georg: Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung, 6. Auflage, Berlin 1983 (= Gesammelte Werke, Bd. 2; zuerst 1908). [Simmel 1908]
- Strelka, Joseph: Vergleichende Literaturkritik, Bern 1970. [Strelka 1970]
- Tenbruck, Friedrich H.: Was war der Kulturvergleich, ehe es den Kulturvergleich gab?, in: *Zwischen den Kulturen? Die Sozialwissenschaften vor dem Problem des Kulturvergleichs*, hg. von Joachim Matthes, Göttingen 1992, 13–36. [Tenbruck 1992]
- van Tieghem, Paul: *La littérature comparée*, Paris 1931. [van Tieghem 1931]
- Vollhardt, Friedrich: Nachwort, in: Heinrich Rickert: *Kulturwissenschaft und Naturwissenschaft*, Stuttgart 1986 (zuerst 1899; <sup>6/7</sup>1926). [Vollhardt 1986]
- Wellek, René: The Concept of Comparative Literature, in: *Yearbook of Comparative and General Literature* 2 (1953), 1–5 (deutsch. unter dem Titel: Die Theorie der Vergleichenden Literaturwissenschaft, übers. von Ilse Hohenlucher, in: *Vergleichende Literaturwissenschaft*, hg. von Norbert Fügen, Düsseldorf, Wien 1973, 101–107). [Wellek 1953]
- Zelle, Carsten: *Comparaison/Vergleichung. Zur Geschichte und Ethik eines komparatistischen Genres*, in: *Allgemeine Literaturwissenschaft – Konturen und Profile im Pluralismus*, hg. von dems., Opladen 1999, 33–59. [Zelle 1999]
- *Komparatistik*, in: *Metzler-Lexikon Kultur der Gegenwart. Themen und Theorien, Formen und Institutionen seit 1945*, hg. von Ralf Schnell, Stuttgart, Weimar 2000, 256–258. [Zelle 2000a]
- *Metapher*, in: *Metzler-Lexikon Kultur der Gegenwart. Themen und Theorien, Formen und Institutionen seit 1945*, hg. von Ralf Schnell, Stuttgart, Weimar 2000, 335–337. [Zelle 2000b]
- *Komparatistik und das Bild des ›Fremden‹. Fremdheit und Grenze in der Geschichte der Vergleichenden Literaturwissenschaft. Textband*, Hagen 2003 (= Studienbrief). [Zelle 2003]
- Zima, Peter V.: *Komparatistik. Einführung in die Vergleichende Literaturwissenschaft*. Unter Mitarbeit von Johann Strutz, Tübingen 1992. [Zima 1992]
- *Aufgaben und Ziele komparatistischer Forschung: Kulturelle Bedingtheit und kulturelle Vielfalt*, in: *Handbuch interkulturelle Germanistik*, hg. von Alois Wierlacher u. Andrea Bogner, Stuttgart, Weimar 2003, 562–569. [Zima 2003]